

Vatikan aktuell:

Überzogene Erwartungen?

Die Straßensperren sind abgebaut, der Alltag ist wieder eingekehrt und Benedikt XVI. wieder in Rom. War sein Besuch den ganzen Aufwand wert? Seine Rede im Deutschen Bundestag, sein Treffen mit der Führungsriege der EKD in Erfurt, alles von höchster Bedeutung? Ganz zu schweigen von den Kosten, die sein „Staatsbesuch“ verursacht hat! Schaut man sich die Kommentare der kirchlichen Presse an, geizt man dort nicht mit allgemein lobenden Worten. In den öffentlichen Medien hingegen war das Echo eher mäßig und die Berichterstattung mehr von der Griechenlandkrise geprägt, als von den Weisheiten päpstlicher Worte.

Dabei hatten gerade die Ökumenler in allen Kirchen mehr oder weniger offen gehofft, der Bischof von Rom würde ihren Bemühungen um die kirchliche Einheit „neue Impulse“ geben. Doch der hatte nur die längst bekannten päpstlichen Phrasen zum Thema im Gepäck. Dafür entbehrte der Treffpunkt zwischen den Evangelischen und seine „Heiligkeit“ keinesfalls einer gewissen Symbolik. Es war gerade das Augustiner-Kloster ausgewählt worden, in dem Martin Luther als Mönch noch dem Papsttum treu ergeben war. So fiel es Josef Ratzinger auch leicht, den katholischen Luther und seine Suche nach Gott, gemäß dem katholischen Glauben, in höchsten Tönen zu loben.

Dass der EKD-Ratsvorsitzende, Nikolaus Schneider, aus dessen lobenden Worten herauszuhören meinte, der Papst hätte damit den Reformator katholischerseits rehabilitiert, lag wohl mehr an seiner Unfähigkeit im Angesicht des weißgekleideten Staatsoberhauptes nüchtern zu denken.

Damit in dieser Angelegenheit keine bleibenden falschen Eindrücke entstehen, stellte der Sprecher des Vatikans, Federico Lombardi, nach der Rückkehr seines obersten Dienstherrn klar, dass der Papst lediglich die „Tiefe des Glaubens“ Luthers unterstrichen habe. Und welcher „tiefer Glaube“ Luther zu seiner Zeit im Augustiner-Kloster hatte, daran sollten die Lutheraner die Worte Benedikts messen, war die versteckte Botschaft zwischen den Zeilen.

Von daher ist nicht zu verstehen, warum der EKD-Ratsvorsitzende versuchte, das substanzlose Treffen mit dem Papst mit geradezu euphorischen Worten schön zu reden. Ein „starker ökumenischer Geist“ habe die Begegnung geprägt, so Schneider, und wurde nicht müde, anschließend die bereits erreichte Einigkeit in

der gegenseitigen Anerkennung der Taufe und der Rechtfertigungslehre zum wievielten Male erneut zu betonen. Bei diesem mehr als zehnjährigen ökumenischen Schnee von gestern fragt man sich verwundert, an welchem dünnen Strohalm ökumenischer Gemeinsamkeiten die EKD mittlerweile hängt.

Dabei hatte der Ratsvorsitzende in seiner Rede den Gast aus Rom geradezu angefleht, die vereiste Ökumene wenigsten etwas aufzutauen. Doch der machte mit herben Worten deutlich, dass er nicht gekommen sei, um ökumenische „Gastgeschenke“ an die Lutheraner zu verteilen. Kurienkardinal Kurt Koch meinte dazu im Nachhinein:

„Enttäuschungen hängen immer von den Erwartungen ab. Wenn die Erwartungen realistisch sind, wird es nicht zu Enttäuschungen kommen. Wenn sie so sind, dass man vom Papst als dem obersten Leiter der gesamten Kirche beim Besuch eines Landes erwartet, dass er Fragen entscheidet, die die gesamte Kirche betreffen, so ist das eine überzogene Erwartung. Für den Papst standen die Begegnung mit den evangelischen Christen und das gemeinsame Gebet um die Einheit im Vordergrund.“

Angesichts solcher Klarstellungen wäre eigentlich eine nüchterne Bilanz vonseiten der EKD zu erwarten gewesen. Doch wer die offizielle Stellungnahme zum Papstbesuch auf deren Internetseite liest, reibt sich verwundert die Augen: In welchem „Wolkenkuckucksheim“ schweben die Ratsmitglieder in Sachen Ökumene eigentlich? Hoch lebe die Illusion, kann man da nur sagen.

Im Vatikan hingegen dürfte man sich vergnügt die Hände reiben. Schließlich hatte es doch der Papst wieder einmal geschickt verstanden, den

evangelischen Eifer für die Ökumene weiterhin mit christlichen Floskeln zu bedienen, ohne sich in der Sache auch nur einen Schritt zu bewegen. Und die Damen und Herren in der EKD jauchzen vor Freude und merken nicht einmal, welches durchtriebene Spiel die römische Kurie mit ihnen treibt.

Die Rede im Bundestag

Auch hier hatte so mancher Abgeordnete eigentlich mehr erwartet. Zumal der zweite Mann im Staate, Bundestagspräsident Lammert, in seiner Begrüßungsrede den Gast aufforderte, zu einigen wichtigen Punkten Stellung zu nehmen. Doch Herr Ratzinger blieb streng bei dem, was er auf dem Papier vor sich hatte. Eine anonyme Stellungnahme dazu aus dem Internet zeigt, dass der Bischof von Rom auch im Bundestag kein Jota von seinem vorbereiteten Text abwich. Zitat:

„Professor Lammert hat in seiner grandiosen Begrüßungsrede, die mehrmals mit starkem Zwischenapplaus honoriert wurde, dem Papst sehr konkrete Steilvorlagen angeboten, die eine große Erwartungshaltung bei den Zuhörern aufkommen ließen, was der "Heilige Vater" wohl darauf entgegenen könnte. Dies hat er sehr wohl - mimisch erkennbar - vernommen.

War es fehlende Empathie, bewusst zur Schau getragene Ignoranz oder einfach nur ein fehlendes Modul pragmatischer Intelligenz?

Der hochintellektuell geschliffen argumentierende Gastredner sah sich jedenfalls nicht imstande, über sein akribisch ausgefeiltes Konzept hinaus, wenigstens mal mit einem Nebensatz oder Hinweis entgegenkommenderweise auf seinen Vorredner einzugehen. Er hat die rhetorische Einladung einfach brüsk ignoriert.

Seine brillante rechtsphilosophische Vorlesung mag für viele ein intellektueller Gaumenschmaus gewesen sein, mitunter auch eine entsprechende Zumutung: Aber das "hörende Herz" des Salomon, das er von den Politikern für die Menschen abverlangt, hat der Oberhirte der Weltkirche selbst in seiner Rede an keiner Stelle geöffnet!

Die Rede ist in ihrer Essenz von so großartiger Beliebigkeit und Interpretierbarkeit, dass sich nicht von ungefähr jeder der danach interviewten Politiker, das Passende für seine Position herauszupicken verstand. Sie enthält nichts Neues, keine inhaltlichen Höhepunkte und besteht aus der Kunst, das "Nichtsagenwollende"

rhetorisch glanzvoll zu kultivieren, eine breite Projektionsfläche für alle und alles bietend.“

Was jedoch von den meisten Kommentatoren zu wenig beachtet wurde, waren die Sätze, die der Papst in seiner Einleitung äußerte. Zitat:

„Aber die Einladung zu dieser Rede gilt mir als Papst, als Bischof von Rom, der die oberste Verantwortung für die katholische Christenheit trägt. Sie anerkennen damit die Rolle, die dem Heiligen Stuhl als Partner innerhalb der Völker- und Staatengemeinschaft zukommt. Von dieser meiner internationalen Verantwortung her möchte ich Ihnen einige Gedanken über die Grundlagen des freiheitlichen Rechtsstaats vorlegen.“

Benedikt XVI. kam also nach seinen eigenen Worten nicht als Staatsoberhaupt seines Kirchenstaates, des Vatikans, wie das im Vorfeld von offizieller Seite betont wurde, sondern als Papst, Bischof von Rom und Amtsinhaber des „Heiligen Stuhls“. Mit anderen Worten, als oberster Führer der katholischen Christenheit. Doch damit nicht genug: Er verband seine Einladung zu einer Rede vor dem Deutschen Bundestag auch mit einer offiziellen Anerkennung des Völkerrechtssubjekts „Heiliger Stuhl“ durch das Parlament. Von dieser hohen Position wollte der religiöse Diktator die Anwesenden ansprechen.

Damit trat genau das ein, was die Gegner dieser Einladung öffentlich monierten, nämlich, dass der Deutsche Bundestag nicht der Ort für einseitige religiöse Predigten sein darf. Das Parlament dürfe auch nicht eine Religion bevorzugen, sondern müsse sich gegenüber den unterschiedlichen Konfessionen neutral verhalten, so ihre Argumentation.

Diese bisherige Neutralität ist mit dieser Einladung nach den Worten des Papstes de facto aufgehoben worden. Das hat auch langfristige Folgen für seine Kirche. Ihr kommt damit wieder die Vorrangstellung zu, die ihr in Deutschland im 19. Jahrhundert durch den preußischen Staat aberkannt wurde.

Damit wird klar, um was es ihm bei seinem „Staatsbesuch“ eigentlich ging und warum seine anschließende Rede keine Neuheiten enthielt. Es ging ihm allein um eine politische Aufwertung der katholischen Kirche in Deutschland, die er ja als absoluter Herrscher regiert. Sollte das Millionen Euro wert sein?

B. Hagen